

Über Erleben, Sprache und Denken

Vortrag von Ruedi Bautz im Autopoietischen Kreis
8. November 2023

Am 8. September 2021 habe ich ein Referat «Die Basis allen Wissens ist impliziertes Körperwissen» gehalten (Vgl. die damalige Ankündigung im Anhang). Unglücklicherweise habe ich mich damals in technische Einzelheiten verfangen, so dass ich nicht rübergebracht habe, was ich sagen wollte. Ich möchte es jetzt besser machen. Vor allem auf die weiterreichenden Bedeutungen hinweisen.

Anlass

Am Schluss seines anregenden Vortrags (10. Oktober) hat Hanspeter darauf hingewiesen, dass er vieles in sich drinnen spüre, es aber nicht sagen könne. Das ist etwas das mich umtreibt.

Die Aussage von Donata Schoeller (NZZ, 20.1.2018, Hinweis von Hanspeter) dass sich Gedanken allmählich aus diffusen Ideen beim Reden verklären, scheint mir treffend. Die Frage, wie Sprache und Denken zustande kommen beschäftigt mich schon lange. Es ist eine Ahnung, ein Fühlen, das seinen sprachlichen Ausdruck sucht.

Eine Frage ist, ob die zur Verfügung stehende Sprache über genügend Sprachbilder und präzise Ausdrücke verfügt. Ob ihre Begriffe es erlauben, die Bedeutungen angemessen einzufangen, um das Geahnte, (noch) nicht Aussprechbare, zu einer verstehbaren und einsichtigen Mitteilung zu formen.

Das Thema ist recht umfangreich, insbesondere, weil ich mit Beispielen das Verstehen erleichtern möchte. Deshalb werde ich mich hier in einem ersten Teil mit der Welt des nicht bewussten Erlebens befassen. Wenn es erwünscht ist, werde ich später in einem zweiten Teil mit dem Übergang des Fühlens zur Sprache und zum Denken erläutern. (Vgl. Hinweis am Schluss)

Text (Entwurf) zur Begleitung des Vortrags

Intro

Die Verfügbarkeit von Sprache grenzt uns Menschen von den anderen Tieren ab. Sie ist die Basis von all den schönen und hässlichen Errungenschaften, die wir heute haben. Sie steht als Werkzeug an der Basis einer unabsehbaren menschlichen Entwicklung.

Eine allgemein verbreitete Grundvorstellung ist, dass wir Menschen «von Natur aus» über Denken verfügen. Ein Denken, mit dem wir alle unsere Wahrnehmungen im Kopf sortieren und auf diese Weise weitere produktive Ideen erzeugen könnten: Neue Erkenntnisse ausdenken und neue Werkzeuge erfinden. Die Überzeugung herrscht vor, dass wir mit Denken auch die Sprache erfunden hätten; die Sprache als Werkzeug, mit dem wir über Kommunikation Informationen zu anderen Menschen übertragen könnten.

Es existiert eine unabsehbare Menge von Überlegungen, was Denken und Bewusstsein ist und wie Ideen zustande kommen. Darauf will ich nicht eingehen. Ich halte alle, von denen ich Kenntnis habe, für falsch oder ungenügend. Auch den Ansatz von Anschauung, Verstand und Vernunft als ein Vermögen (Kant) halte ich für ungenügend. Das Gerede von 'Geist' kann ich nicht akzeptieren, weil ich nie verstanden haben, was 'Geist' sein könnte.

Ich möchte mit dieser Aussage nicht überheblich wirken, sondern meine noch nicht gefestigten Ideen etwas provokant zur Diskussion stellen.

Als erstes postuliere ich, dass wir zwischen Erleben und Erfahrung unterscheiden. Meine übergeordnete Hauptthese lautet, dass die Menschen die Sprache auf der Basis ihres Erlebens erschaffen haben. Mit der Sprache haben sie sich Denken, Bewusstsein und eine höhere Kommunikation angeeignet. Diese These ist allerdings so pauschal, dass nur Erläuterung ein Verständnis erzeugen können.

Im ersten Abschnitt zeige ich, was mit der Versprachlichung des Erlebens gemeint ist. Es geht darum, wie Wahrnehmungen sich in Erleben ausdrücken und darauf in Erzählungen mitgeteilt werden. Insbesondere wenn Lernprozesse betont werden, wird von Erfahrungen gesprochen.

Danach berichte ich, was unter Erleben zu verstehen ist. Darauf folg, wie Wahrnehmungen verarbeitet werden und daraus Gefühle entstehen.

Darauf folgt, wie sich Wahrnehmungen zu Vorstellungen verbinden und wie es ist, keine Worte zu haben. Und zum Schluss was impliziertes Lernen, Wissen und Erinnern ist und wie implizite Verknüpfungen entstehen.

Später dann werde ich darauf zu sprechen kommen, wie Sprache zu Denken und Bewusstsein führt. Auch wie Kommunikation zustande kommt und welche Auswirkungen menschliche Kommunikation hat. In Bezug auf diese Fragen werde ich auch den Unterschied zwischen Mensch und Tier erwähnen.

Ich möchte hier kurz andeuten in welchem Licht diese Darstellungen erfolgen. Ich schätze die Bemühungen der Neurowissenschaften. Sie erhellen die Lebensprozesse. Doch haben sie das Verständnis der Lebenswissenschaften okkupiert und auf ein technokratisches neurobiologisches Methodenrepertoire verkürzt. Die technischen Verwendungs- und Nutzungsziele stehen im Vordergrund. Die Probleme der menschlichen Lebenspraxis werden über Inhaltssprache und nicht über neurowissenschaftliche Struktursprache bewältigen oder nicht bewältigt. Wenn hier von Erlebnissen gesprochen wird, geht es um Inhalte, nicht um Strukturen, Systeme, Physik und Chemie.

Erfahrung ist die Versprachlichung von Erleben

Erleben besteht – vorerst kurz gesagt - aus durch Wahrnehmungen ausgelöste nicht bewusste Vorgänge unseres Körpers. Vorgänge, die wir Empfinden oder Fühlen nennen und die unserem Lebenserhalt dienen.

Erleben ist ein alltäglicher Vorgang. Wir erleben etwas, wir haben Emotionen und Gefühle und erzählen was wir erlebt haben anderen Personen. Es ist die sprachliche Übersetzung eines unbewussten Erlebens. Wir machen das alltäglich und immer. Wir können das.

Wenn jemand ein Zimmer betritt, dann hat er oder sie einen globalen sinnlichen Eindruck von diesem Zimmer. Nullkommaplötzlich sieht, hört, riecht spürt die Person dieses Zimmer. Sie kann sich auch umschaun und Gegenstände visuell fokussieren oder auf bestimmte Tonquellen speziell hinhören. Der Gesamteindruck des Zimmers hinterlässt einen riesigen und facettenreichen Berg von verknüpften Wahrnehmungen. Wahrnehmungen verknüpfen sich auf Grund von räumlicher und/oder zeitlicher Koinzidenz. Oder aufgrund von Ursache- und Wirkungs-Beziehungen. Oder auf Basis der Ähnlichkeit. Die Person erlebt das Zimmer sowohl als Bündel verschiedener Eindrücke als auch als Ganzes. Oder die Skiabfahrt. Oder das Weihnachtessen. Oder die Geburt. In solchen Erlebnissen kommt eine Unzahl von erlebten Wahrnehmungen zusammen. Sie bilden die Grundlage von Vorstellungen und solche Erlebnisse erzählen wir sprachlich weiter.

Wir versprachlichen das Erleben mit einer Erzählung. Die riesige Summe verknüpfter Wahrnehmungen formen wir um in eine normierte, dünne lineare Abfolge von Wörtern. Damit kann nur ein Bruchteil des Erlebens vermittelt werden. Beim Sprechen nehmen wir zur Verbesserung der Mitteilung noch Mimik, Betonung etc. zu Hilfe. Umfang und Breite des Erlebens verfügen über genügend erinnerbare Aspekte, so dass wir verschiedene Varianten eines gleichen Erlebnisses komponieren können. Z.B. erzählen wir dem Chef wahrscheinlich eine andere Variante als dem Freund.

Wenn die Person, die zuhört, die Sprache versteht, und deren Wörter und Sätze mit eigenem ähnlichem Erleben verbinden kann dann hat er oder sie den Inhalt der Erzählung verstanden. Und wenn über das Erleben erzählt wird, wenn es in Sprache geformt wird, dann reden wir von Erfahrung. Wir sagen: «Ich habe erfahren ...» und erzählen über Erlebnisse. (Hier vorerst ausgeklammert: Die Bedeutung von Erfahren als sprachliche Mitteilung.)

Prozesse wie Wahrnehmen und Lernen von bedeutungsvollen Zusammenhängen, Festhalten der Zusammenhänge im Gedächtnis und das Erinnern sind im Erleben nicht bewusste Vorgänge. Diese Vorgänge sind Quelle von (sprachlichen) Erzählungen über Erlebnisse, über Entdeckungen etc. Es wird darüber sprachlich bewusst erzählt, welche 'Erfahrungen' gemacht worden sind, was erlebt wurde. Die Werbebranche hat schon längst herausgefunden, dass die Erwähnung von Erlebnissen das Geschäft belebt: Ferienerlebnis, Käuferlebnis, Fahrerlebnis, Essenserlebnis, Schlaferlebnis, Sitzlerlebnis ... alles wird heute zum Erlebnis deklariert, weil wir damit sprachlich und bildlich erinnert werden, was wir schon in den Ferien etc. erlebt haben und was für ein Erleben wir herbeisehnen.

Erlebnisse sind Bündel von aktuellen erinnerten Wahrnehmungen. Der Begriff 'Erlebnis' fasst ein ganzes Geschehen zusammen.

Zum Beispiel eine Zitrone. Die eindrucksvolle Form und Farbe verbinden sich mit dem gefühlten sauren Geschmack. Aber auch wie sie sich anfühlt, und was ich sonst noch alles mit Zitrone erlebt habe. Wie sie im Zitronenkuchen und im Tee verwendet wird, wie ich sie am Baum gesehen, betastet und gepflückt habe, wie ich sie im Laden gekauft habe, wo ganze Kisten stehen.

Es sind dies alles Prozesse des direkten Erlebens. All diese assoziierten erlebten Ereignisse bilden in ihrer Gesamtheit die erlebte Vorstellung einer Zitrone. Wenn ich dann eine Zitrone auf dem Tisch sehe, werden diese Assoziationen im Hintergrund aktiviert. Je nach Situation die einen stärker, die anderen schwächer. Wenn ich hingegen eine Zitrone im Laden sehe, wird eine andere Konfiguration der Assoziationen aktiviert. Und eine andere, wenn ich auf dem Ferienfoto die Zitrone am Baum hängen sehe. Solche Muster von bedeutungsvollen verknüpften Erlebenszusammenhängen sind z.B. die erinnerten Erlebnisse um den Tod (und Verlust) eines Angehörigen. Ein Bündel von subjektiven Empfindungen, ein Fühlen, dem wir den Namen «Trauer» gegeben haben. Ein Etikett, eine Bezeichnung, angeheftet an ein Bündel erlebter Ereignisse.

Weil wir über Sprache verfügen (wie der Autor dieser Zeilen), sind wir in der Lage über diese nicht bewussten (!) Dinge zu sprechen und sie ins Bewusstsein zu heben. Sprache, das werde ich noch aufzeigen, macht die subjektiv erlebten Dinge zu Objekten.

Was ist Erleben

Unter Erleben verstehe ich ein durch sinnliche Wahrnehmungen ausgelöstes subjektives Empfinden. Es ist ein in der Regel nicht bewusster Prozess, der dem individuellen Körper die Bedeutsamkeit der wahrgenommenen Dinge anzeigt. Ein Körper, der über die Fähigkeit verfügt, die subjektiv

bedeutsamen Dinge und Zusammenhänge im Gedächtnis festzuhalten und zu erinnern und damit das Verhalten des Körpers zu orientieren.

(Anmerkung: Unter Bedeutsamkeit verstehe ich Bedeutsamkeit zur Aufrechterhaltung des Lebens)

(Anmerkung: 'In der Regel' meint, dass auch mit bewusstem Denken ein Einfluss ausgeübt werden kann. Das ist das Thema der 'emotionalen Intelligenz')

Über die Verarbeitung von Wahrnehmungen in Erlebensprozessen

Mit Wahrnehmungen sind hier alle äusseren und inneren Wahrnehmungen des Körpers gemeint. Wahrnehmung verstehen wir Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Einwirkungen auf die Körperoberfläche (Druck, Berührung, Vibration, Temperatur und Schmerz). Oft übersehen wir, dass im Innenohr der Gleichgewichtsinn wirkt und auch die inneren Organe über ihre Tätigkeit berichten. Auch nimmt unser Körper die Lage der Körperteile, die Kraftausübung der Muskeln wahr und verfügt über kinästhetische Wahrnehmung: Die koordinierte Bewegung der Gelenke, Muskeln und Sehnen.

Einkommenden Wahrnehmungen wirken multimodal. Das heisst, dass eine Wahrnehmung nie als einzelne Wahrnehmung auf den Körper einwirkt, sondern sehr viele oder alle zusammen. Wenn du auf das Meer hinausblickst, dann spürst du vielleicht zusätzlich auch die Sonne im Nacken, du riechst das Wasser, du hörst das Rauschen, dein Körper stellt fest, dass du auf unebenem Grund stehst, auf einem unförmigen Felsen oder im Sand. Du vertraust auf das Gleichgewichtsorgan, das den Körper in Balance hält. Der Körper meldet die verschiedenen Einwirkungen auf die Körperoberfläche von Lage und Bewegung des Körpers zurück. Vielleicht verspürst du auch ein Völlegefühl, weil du zu viel zu Mittag gegessen hast.

Wahrnehmungen sind andauernd, umfassend, ganzheitlich. Im Wachzustand lassen sich Deine Wahrnehmungen und Sensoren nicht lahmlegen, nicht unterbrechen. Sie sind immer da, sie laufen immer mit und melden das, was gerade der Fall ist. Dein ganzer multimodaler Wahrnehmungsraum wird umfassend und ganzheitlich erfasst und wirken auf Deinen Körper ein. Eine Ausnahme ist z.B., wenn die Wahrnehmungen Panik auslösen und die Wahrnehmungen notfallmässig auf wenige bedeutsame reduziert werden.

Wahrnehmungen bestehen aus gestalterisch-figurativen Elementen, aus Formen, Strukturen, Mustern, Farben, Geräuschen und Bewegungen. Strukturen, Formen werden als Inhalte gedeutet. Visuelle Wahrnehmungen sind für Menschen sehr wichtig, dominant. Deshalb verfügt die Sprache vorwiegend über die Bezeichnung 'Bild'. Inzwischen hat der Sprachgebrauch den Begriff verallgemeinert und lässt Begriffe wie Hörbild, Tastbild, Schmerzbild zu.

Wahrnehmungen sind subjektiv. Eine Wahrnehmung hat immer einen Bezug zum eigenen Körper. Sie wird nur und einzigartig vom eigenen Körper, der selbst einzigartig, ein Unikat, ist, wahrgenommen. Das heisst, ich sehe den Vogel, ich fühle den Schmerz. Ich kann mir nicht vorstellen, wie du ihn siehst, wie du ihn fühlst. (Die Sprache, wie wir sehen werden, ändert das: Weil ich das Erleben von Trauer mit einem Begriff einfangen kann, kann ich mir denken, dass du Ähnliches erlebst. Die Grundlage von Empathie)

Die Wahrnehmungen als einzelne oder als Ensemble durchlaufen einen emotionalen Bewertungsprozess. Es ist eine Art emotionaler Instanz, welche die Inhalte der Wahrnehmungen bewertet im Hinblick auf die Aufrechterhaltung des Lebens. Insgesamt bewertet sie die Wahrnehmungen als Anzeichen positiver oder negativer Einwirkungen auf den Körper. Dann aber auch nach weiteren Eigenschaften: Plötzlich und schnell oder allmählich und langsam, erwartet oder unerwartet, heftig oder schwach, niederdrückend oder erhöhend, neu oder bekannt. Der Bewertungsprozess ist entweder biologisch fixiert und tritt automatisch auf. Der Bewertungsprozess

kann aber auch gelernt, verändert oder verlernt werden. Bei ähnlichen Wahrnehmungen wird der Bewertungsprozess erinnert. Damasio hat das Konzept der emotionalen Marker vorgestellt.

Das Resultat der Bewertungsinstanz ist eine Emotion. So benennen wir das Resultat des Bewertungsprozesses. Es ist ein körperinneres Verfahren, welches den Körper je nachdem in Bereitschaft setzt um auf die Nachrichten aus der Um- und Innenwelt zu reagieren. Die Körpererregung oder Körperbesänftigung verursacht ein subjektives Empfinden oder Fühlen. Das Empfinden, Fühlen sind Qualia. Eine bloße Qualität, die wir mit Begriffen wie blenden, sehen, schmerzen, riechen, schmecken, hören bezeichnen.

Die Verbindung von Wahrnehmungen

Wie ich dargelegt habe, werden die Wahrnehmungen nach komplexen Regeln verarbeitet und bewertet.

Der Aufbau von Wissen stützt sich nicht auf eine einzelne Wahrnehmung. Ein Kind z.B. sieht nicht einfach eine Pflanze und meldet das dem Körper. Der Aufbau von Wissen, stützt sich nicht auf jeweils eine Wahrnehmung, sondern auf ein Bündel von gleichzeitigen Wahrnehmungen.

Wenn ein Kind das erste Mal in die Brennnessel greift, dann nimmt es nicht nur den Schmerz in Verbindung mit dem Griff zur Pflanze wahr. Registriert wird die ganze Palette von Umgebungsfaktoren und die Faktoren der eigenen Körperbefindlichkeit. Ebenso der Ablauf der eigenen Bewegung vor und nach der Schmerzempfindung. Die Wahrnehmung der höheren Tiere ist – wie oben erwähnt -nicht unimodal, sondern multimodal. Das heisst, die verschiedenen gleichzeitig einströmenden Wahrnehmungen bilden ein Komplex von Zusammenhängen zwischen Dingen, Gegenständen, Ereignissen und Bewegungen. Einige Teile sind bildhaft, visuell, auditiv, haptisch oder kinästhetisch. Einwirkungen von erlebten Situationen und Ereignissen. Die einen Zusammenhänge treten bedeutungsvoll hervor, sind stärker profiliert, während andere eher beiläufigen Charakter haben, als Hintergrundqualitäten einwirken.

Ein Kind kennt noch keine oder nur wenig Bewertungen. Es erkennt Gefahren nicht. Beispiel kennen wir sicher zuhauf. Schlange streicheln, vom Fenster springen, ins Tiefe Wasser laufen, auf die Autostrasse hinausgehen....

Die Instanz, die die Bewertung vornimmt, ist die Emotionen erzeugende Instanz. Je nach Einschätzung der der Bedeutsamkeit veranlasst sie, den Körper sich entsprechend auszurichten. Wir kennen die Reaktionen des Körpers auf beunruhigend- oder beruhigend-bewerteten Wahrnehmungen. Die Reaktionen des Körpers, seine Bereitstellung werden körperintern wahrgenommen und vermitteln uns derart das mit Wahrnehmung einhergehende Fühlen.

Ein besonderes Fühlen benennen wir mit Namen eines Gefühls, bzw. mit dem Namen einer Eigenschaft eines Gefühls. Empfundene qualitative Erlebnisse des Schmeckens, des Empfindens auf der Zunge werden 'süß', 'sauer', 'salzig', 'bitter' oder 'umami' genannt. Die Verbindung des besonderen erlebten Geschmacks in Verbindung mit dem besonderen hörbaren Wortgeräusch der Mutter hat die Auswirkung, dass das Kind das Erleben z.B. der Qualität 'süß' mit dem Wort 'süß' verbindet und sich diese Verbindung merkt. Es ist das implizite Lernen eines Zeichens, das mit einem Erleben verbunden wird.

Zusammengefasst: Die Wahrnehmungen besonderer Ereignisse (Ereignisklassen) in Verbindung mit der eigenen Person werden vom der emotionalen Instanz bewertet und entsprechend die

Bereitschaft des Körpers erzeugt. Diese erzeugen ein bestimmtes Fühlen, das dann wir sprachfähigen Tiere mit einem Namen, mit einer Etiquette belegen.

Unsere Sprache verfügt über ein unsinniges Kuddelmuddel, was Emotionen und Gefühle betrifft. Ich habe nach bestem Wissen eine Ordnung erstellt, indem ich insbesondere die Funktion der Bewertung eingeführt habe. Danach werden eintreffende Wahrnehmungen bewertet im Hinblick auf den eigenen Lebenserhalt. Diese Bewertungsinstanz erzeugt das, was wir mit Emotionen bezeichnen. Emotionen haben die Aufgabe, den Körper auf die hereinkommenden gefährlichen oder beruhigenden etc. Nachrichten einzustellen. Diese Einstellungen fühlen und empfinden wir. Z:B. Erhöhung oder Senkung des Pulses, Körpertemperatur, Schweissausbruch, Muskeltonus. Das entsprechende Fühlen oder Empfinden bezeichnen wir sprachlich mit einem Gefühl oder Empfindung: Verdruss, Ärger. Wut, Freude, Liebe, Scham, Mitleid oder Trauer. Etc.

Einfache Beispiele für sinnliche Wahrnehmungen, die ein subjektives Empfinden auslösen sind: Einen Schlag erhalten, Wasser trinken, Müde sein, einen Pudding essen, eine Reise machen, einer Schlange gegenüberstehen, einen Donner hören, eine Musik hören, das Gleichgewicht verlieren oder halten.

Es ist ein subjektiver Prozess, ein subjektives Fühlen, ein subjektiver ungeteilter Bezug der wahrgenommenen Dinge zum einzigartig wahrnehmenden Subjekt. Erleben selbst ist ein unbewusster Prozess, der letztlich ein Fühlen im Körper auslöst. Mit der Bezeichnung eines solchen Empfindens wird das subjektive Erleben zu einer objektiven Beschreibung. Eine Beschreibung, welche in dem Sinne objektiv ist, als die Bezeichnung von anderen Personen verwendet werden kann, um damit ihre eigenen Erlebnisse zu bezeichnen. Denken wir einmal, was wir mit einem Fahrrad oder Auto alles erlebt haben, ohne dass uns bewusst war, was wir alles damit erleben. Wenn wir dem Gefährten einen Namen geben, wenn wir es bezeichnen, wenn ich Fahrrad oder Auto sage, dann werden bei der zuhörenden Person Erinnerungen evoziert, die er oder sie in unserer Sprachgemeinschaft auch in Worte fassen und erzählen kann.

Thomas Nagel hat gefragt, wie es sei, eine Fledermaus zu sein. Mit den heutigen Kenntnissen über das Erleben können wir die Frage etwas ausleuchten. Und etwas besser verstehen.

Wir können die Frage stellen, wie den das Erleben von Tieren ist. Wir können uns das anhand der Fähigkeiten der Tiere überlegen. Sie haben keine Sprache und eine sehr restringierte Kommunikation. Für Tiere gibt es keinen 'Nest', keinen 'Boden', keinen 'Berg' oder 'Himmel', kein 'Rennen', kein 'Schlafen'. Sie können anderen Dinge nicht mitteilen. Sie können nur wahrnehmen und empfinden oder fühlen: Dass sie anstossen, dass sie Schmerz empfinden, dass sie hungrig oder müde sind, dass sie ausser Atem kommen, dass sie einen Feind vor sich haben. Sie haben nur einen 'subjektiven' Bezug zu den Dingen, Gegenständen, Vorgängen. Sie wissen nicht, wie es den anderen geht. Sie können nur durch Wahrnehmungen feststellen, wie sich die anderen ihnen gegenüber verhalten.

Auch für das Kind, das noch keine ausgefeilte Sprache für die Dinge hat, gibt es keinen 'Stuhl', keine 'Türe', kein 'Gehen' oder 'Klettern'. Der kleine Junge, der gelernt hat, Wasser vom Hahn zu trinken, braucht nicht zu wissen, dass es 'Wasser' ist, dass es ein 'Hahn' ist an dem er 'dreht', etc., wenn er seinen 'Durst' stillen möchte. Er hat solches Verhalten implizit gelernt, ohne zu wissen, dass er lernt, wenn er dem Vater beim Verhalten zuschaut und dies dann nachahmt. Es gibt in den beschriebenen Situationen nur Ding, Gegenstände, Ereignisse und Zusammenhänge, die wahrgenommen werden, gegen die das Individuum allenfalls schmerzhaft gestossen ist oder die ihm Freude und Wohlgefühl verschafft hat.

Wenn keine Sprache zur Verfügung steht, können Tiere ihr Fühlen nicht in Worte fassen, sondern nur in Körperhaltungen. Einem Hund zieht es die Lefzen nach hinten, er wedelt mit dem Schwanz. Ein

Baby, welches keine Worte hat, drückt seine Freude mit Strampeln aus und seinen Ärger mit Geschrei.

Implizites Lernen und Wissen

Der Begriff des impliziten Wissens stammt von Polanyi. Er befasst sich mit der Tatsache, «dass wir mehr wissen als wir zu sagen wissen». Sein Vorgänger Ryle unterschied zwischen Knowing That (Tatsachenwissen) und Knowing How (Können, ohne zu Wissen z.B. Radfahren) unterschieden. Dies ist heute überholt und war eine Erweiterung der traditionellen Unterscheidung von theoretischem Wissen der Gebildeten und von 'nur' praktischem Wissen der übrigen.

Ein anderer Forscher, Reber, liess seinerzeit Versuchspersonen zufällige Buchstabenfolgen am Bildschirm wiederholt abarbeiten. Bei einigen Versuchen baute er fixe Sequenzen ein, und stellte fest, dass diese schneller abgearbeitet wurden, ohne dass den Versuchspersonen die Sequenzen bewusst war. Sie haben geahnt, welcher Buchstabe die höhere Wahrscheinlichkeit hat, nach einem anderen aufzutauchen. Daraus folgerte er, dass die Personen die verborgene Sequenz unbewusst gelernt haben.

Die Prozesse des Erlebens, die ich oben beschrieben habe, sind allesamt nicht bewusst, sind implizit. Im Erlebensmodus verfügen die Individuen über die Fähigkeit neue Gegenstände und Zusammenhänge zu erkennen und – falls sie wichtig sind - ins Gedächtnis einzulagern. Eine Fähigkeit, die wir impliziertes Lernen nennen und unter der Bewusstseinschwelle erfolgt. Was im Gedächtnis eingelagert ist, nennen wir impliziertes Wissen oder Erlebenswissen. Ein Wissen, welches bei erneuter Wahrnehmung eines gleichen oder ähnlichen Dinges in der Lage ist, Erinnerungen freizugeben, welche als Vorstellung ins Bereitschaftsgedächtnis gestellt werden.

Als Studenten haben wir über 'wissenschaftliche Methoden' unter Einsatz von Induktion, Deduktion und Abduktion erfahren. Wir erinnern uns: Alle Menschen sind sterblich. Sokrates ist ein Mensch, also ist Sokrates sterblich. Oder: Dieser Schwan ist weiss, auch dieser, auch dieser.... - Alle Schwäne sind weiss. Darauf folgt die wissenschaftliche Methode der Positivisten (Popper u.a.): Eine Hypothese ist zu formulieren. Der Wissenschaftler soll sich bemühen, sie zu widerlegen. Schöne methodische Theorie, niemand hats befolgt.

Der Begriff der Abduktion von Pearce ist ein andere Weise, sich Wissen anzueignen. Beispiel: Wenn du am Rücken einen Stich spürst, dann schaust du sofort nach wer oder was dir diesen Stich verabreicht hat. Wenn du dann eine Wespe wegfliegen siehst, dann hast du den «Schuldigen» gefunden und verführst nach dem Prinzip der Induktion. Allerdings ist diese Form der Wissenserzeugung sehr fehleranfällig.

Wenn wir die biologisch fundierten impliziten Lernprozesse untersuchen, so können wir feststellen, dass die höheren Tiere und auch der Mensch wahre «Induktionsmonster» sind. Sie stellen im Wachmodus dauern und überall Zusammenhänge fest. Diese 100 Milliarden Neuronen haben nie genug, Zusammenhänge, Verbindungen festzuhalten. Allerdings – was immer vergessen wird - erfolgt dauern eine Bewertung der Zusammenhänge: Nur diejenigen Zusammenhäng werden ins eigene Gedächtnis übernommen, die für die eigene Lebenswirklichkeit bedeutsam scheinen. Es gibt wahrgenommene Zusammenhänge, die sich sehr tief in unser Wissen eingefügt haben, weil sie unzählige Male erlebt wurden oder weil sie von sehr hoher subjektiver Bedeutung sind. Z.B. bestimmte Arten der Bewegung, Gehen, Absitzen, Aufstehen oder die Wahrnehmung geniessbarer von Nahrung, sowohl vom Aussehen als auch vom Geschmack her. Oder die Organisation der Primärgruppe Familie, oder die Art des sexuellen Erlebens.

Die Erinnerung, der Wiedererkennungsvorgang, besteht vorerst in der Wahrnehmung eines Wissensbestandteile (Z.B. eine Zitrone sehen), die bestimmten Erinnerungen evoziert. Solche Erinnerungen sind verknüpfte Wissensbestandteile, die in Relation zu früheren Erkennungsvorgängen stehen. Beim Wiedererkennen wird eine Art Bereich oder Komplex aus dem Wissensnetz ins präsenste Gedächtnis gehoben. Etwas, das wir als Vorstellung bezeichnen können. Wenn wir in einem Erlebensprozess einen Teil eines Wissenszusammenhanges kennen, können wir erwarten, dass die verbundenen eintreffen.

Wenn wir z.B. einen Stuhl sehen, dann wissen wir aus früheren bewerteten Erlebnissen, dass wir aufgrund der Zusammenhänge bestimmte Erwartungen haben können, so dass wir uns ohne Furcht daraufsetzen können. Diese Erwartungsvorstellungen sind teilweise sehr präzise. Zum Beispiel dann, wenn wir uns von vorne, mit einem gewissen Abstand zur Sitzfläche anstellen. Unser Körper weiss, welche Körperteile wir im Ablauf der Sitzbewegung aktivieren müssen und von welchen Körperteilen wir eine Rückmeldung erwarten können. Letztlich auch die Rückmeldung, ob die Sitzbewegung gelungen ist. Wir geraten in Panik, wenn uns jemand unbemerkt den Stuhl weggezogen hat. Unser Körper bewertet die Situation blitzartig neu und stellt die notwendige Körperbereitschaft ein, was wir fühlen und als sprachbegabte Wesen als Panik bezeichnen.

Zusammengefasst: Wenn in Individuum über ein weit verzweigtes Netz von dichten induktiv geknüpften Zusammenhängen verfügt, dann schafft dies bei Wahrnehmung eines Zipfels des Netzes auch eine deduktive Erwartung. Wenn der Hund den Geruch von Fleisch in die Nase bekommt, dann kann er erwarten, dass sich etwas Fressbares in nächster Nähe befindet

Ein eklatantes Beispiel ist, wie ein Kind, und auch Erwachsene, auf 'natürliche Weise' Sprache lernen. Die Verbindung von einem Wahrgenommenen Gegenstand zu einem hörbaren Wort wird implizit gelernt. Ebenso die bedeutungstragenden Sprachlaute, die Stellung der Wörter im Satz, der Aufbau einer Erzählung...

Implizites Lernen, Wissen und Verhalten ist für uns so normal, so selbstverständlich und nicht hinterfragt, sodass wir nicht bemerken, wie umfassend unser alltägliches Verhalten auf implizitem Wissen beruht. Wenn wir unseren Tag durchgehen und etwas aufmerksam unser Verhalten beobachten, dann können wir leicht feststellen, dass wir den Hauptteil des Tages mit Verhalten oder Handlungen bestreiten, die wir einfach wissen, ohne dass uns bewusst ist, dass und auf welche Weise wir dieses Verhalten steuern. Zum Beispiel wie wir aus dem Bett steigen, wie wir Essen, uns den Mantel anziehen, die Türe öffnen, zum ins Tram einsteigen etc. etc. Ein derartiges Verhalten wird umgangssprachlich als 'automatisches' Verhalten bezeichnet.

In Bezug auf uns sprachfähige Menschen ist es enorm schwierig, implizites Wissen von explizitem zu trennen. Bei Tieren kann ausschliesslichen von implizitem Lernen, Wissen, Erinnern und Verhalten ausgegangen werden.

Oben habe ich auf den Hund hingewiesen, der den Geruch von Fleisch in die Nase bekommt. Aus der Deduktion der implizit festgehaltenen Zusammenhänge findet er schnell die Quelle des Fressbaren. Er erinnert sich möglicherweise an das Aussehen des Raumes, des Fressnapfes, an weitere andere Gerüche, Bewegung einer bekannten Person, die eine Büchse öffnet, Geräusche etc etc. Ein derartiger Komplex von erinnerten Zusammenhängen, von Gegenständen, Geräuschen, Gerüchen, Hungergefühl etc. orientieren das Suchverhalten des Hundes. Ein Hund hat Vorstellungen. Nicht gleicher Art wie wir Menschen. Während wir z.B. ein Zimmer vorwiegend mit den Augen mustern, macht das der Hund mit der Nase.

Bei Menschen ist so, dass die beiden Modalitäten, implizites und explizites Wissen so miteinander verzahnt sind, dass sie kaum sauber zu unterscheiden sind. Wir schlagen zwischen impliziten Bestandteilen Brücken mit dem sprachlichen, gedanklichen Wissen. Z.B. dann, wenn wir überlegen, ob wir vor dem Weg ins Geschäft noch Einkaufen sollen.

Ich habe in diesem Text in Beispielen angezeigt, wie Sprache durch Benennung von Gefühlen zustande kommt. Im Erleben wird meiner Meinung nach die Grundlage für die Sprache gelegt. Dazu muss man die konventionellen Vorstellungen etwas umdenken. Aus den Beispielen, die ich erwähnt habe, kann man die Zusammenhänge bereits erschliessen

Zusammengefasst: Die Wahrnehmungen und ihre Bewertungen sind die Grundlage des impliziten Wissens. Vernetzte Bündel von Wahrnehmungen sind die Grundlage von Vorstellungen, ein implizites Wissen, das über Wahrnehmungen abgefragt werden kann. Die Erinnerungen werden z.B. evoziert, wenn ein Gegenstand visuell wahrgenommen wird. Auf Grund der Bewertungen werden Körperreaktionen erzeugt, die als Fühlen empfunden werden. Dieses Fühlen ist je nach Situation mit einem Etikett versehen. Dadurch dass das Etikett, der Name des Gegenstandes, von vielen Personen verwendet wird, wird der subjektiv wahrgenommene Gegenstand zum Objekt. Jetzt wird durch das Wortzeichen erinnert. Der Gegenstand, das Ereignis muss nicht mehr durch die Sinnesorgane direkt erfasst werden. Denken besteht darin, dass die Wortzeichen die Erinnerungen evozieren. Das Wortzeichen, als Stellvertreter der direkten Wahrnehmung, löst die im Erleben aufgebaute Vorstellung aus. Tiere können das nicht. Für ihre Vorstellungen sind sie auf die direkte Wahrnehmung angewiesen. Wenn die direkte Wahrnehmung verschwindet, dann vergessen sie in der Regel sofort oder in sehr kurzer Zeit.

Falls gewünscht, werde ich diese Ideen beschreiben. Dazu werde ich darauf eingehen, wie die Menschen, vor allem Kinder, die Sprache lernen. Welche Hinweise und Vermutungen vorhanden sind, wie die Menschheit zur Sprache kam. Dazu werde ich auf die Semiotik heranziehen. Die Kommunikation wird in einem Neuen Licht darstellen. Insbesondere dadurch, dass nicht Informationen übertragen werden, sondern Erinnerungen evoziert. Es geht um Meinen und Verstehen.

RB 29.10.2003